



Office fédéral de la statistique
Bundesamt für Statistik
Ufficio federale di statistica
Uffizi federal da statistica
Swiss Federal Statistical Office

OFS BFS UST

ACTUALITÉS OFS
BFS AKTUELL
ATTUALITÀ UST

3

Vie active et rémunération du travail
Arbeit und Erwerb
Lavoro e reddito

Neuchâtel, April 2006

Die Erwerbstätigkeit der SchülerInnen und StudentInnen

Eine Studie auf der Grundlage der Ergebnisse
der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung 1996–2005

.....
Auskunft:

Thierry Murier, OFS/BFS, Sektion Arbeit und Erwerbsleben, Tel.: 032 713 63 63

E-Mail: thierry.murier@bfs.admin.ch

Bestellnummer: 206-0602

© BFS

Die Erwerbstätigkeit der SchülerInnen und StudentInnen

Eine Studie auf der Grundlage der Ergebnisse der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung 1996–2005

1 Einführung

Die Gründe, die die SchülerInnen und StudentInnen dazu veranlassen, neben ihrer Ausbildung zu arbeiten, sind unterschiedlich. Zum einen kann die Erwerbstätigkeit zur Studienfinanzierung dienen. In diesem Zusammenhang ist es interessant zu wissen, ob die Erhöhung der Studiengebühren und die in den letzten zehn Jahren zu beobachtende sinkende Zahl der StipendienbezügerInnen durch eine vermehrte Erwerbstätigkeit der Studierenden kompensiert wird. Zum anderen wird angesichts der angespannten Beschäftigungslage der Erwerb beruflicher Erfahrung während des Studiums immer wichtiger zum Zeitpunkt des vollen Eintritts in den Arbeitsmarkt. Doch in welchem Masse haben SchülerInnen und StudentInnen Zugang zu Stellen, die ihnen ermöglichen, im Hinblick auf ihre Qualifikation nützliche Erfahrungen zu machen? Es ist ja für die Erwerbstätigkeit der Studierenden charakteristisch, dass sie parallel zu einem im Allgemeinen recht ausgefüllten Ausbildungsprogramm ausgeübt werden muss, das eine regelmässige Präsenz erfordert und zu dem persönliche Arbeiten ausserhalb der eigentlichen Schulstunden bzw. Lehrveranstaltungen hinzukommen. Es ist deshalb anzunehmen, dass man sie am häufigsten an Stellen mit atypischen Arbeitszeiten wie Abend-, Nacht- und Wochenendarbeit oder Arbeit auf Abruf findet, Stellen, die normalerweise nur geringe Qualifikationen erfordern. Die vorliegende Studie soll diese Hypothese bestätigen, differenzieren oder entkräften.

Überdies ist anzunehmen, dass Personen in Ausbildung aufgrund ihres jugendlichen Alters, ihres Mangels an Erfahrung und ihrer Bereitschaft, ausserhalb der üblichen Arbeitszeiten zu arbeiten, im Allgemeinen für die Arbeitgeber in finanzieller Hinsicht vorteilhafte Arbeitskräfte darstellen. Ein Vergleich der Stundenlöhne der SchülerInnen und StudentInnen mit denen der gleichaltrigen Erwerbstätigen wird diesbezüglich einiges erhellen.

Gemäss der vom Bundesamt für Statistik (BFS) veröffentlichten Erhebung über die soziale Lage der Studierenden in der Schweiz (SLS) von 2005¹ waren vier von fünf Studierenden in den 12 der Erhebung vorausgegangenen Monaten erwerbstätig. Die Erhebung konzentriert sich auf die an einer Hochschule (Universität oder Fachhochschule) immatrikulierten Studierenden und veranschaulicht die grosse Bedeutung der Erwerbstätigkeit während des Studiums. Die vorliegende Studie, die sich auf die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) stützt, geht von einem anderen Ansatz aus, da sie sich gezielt mit der Erwerbstätigkeit der Personen in Vollzeitausbildung befasst – wobei die Analyse alle Ausbildungsgänge der Sekundarstufe II und der Tertiärstufe einschliesst.

Die Studie ist wie folgt aufgebaut: In Kapitel 2 werden das Ziel der Analyse, die Definition der Referenzbevölkerung sowie die verschiedenen verwendeten Konzepte erklärt. Das Kapitel 3 zeichnet ein detailliertes Bild der Erwerbstätigkeit der SchülerInnen und StudentInnen anhand der Resultate der SAKE von 1996 bis 2005: Es schildert die allgemeine Entwicklung sowie bestimmte Charakteristika wie beispielsweise die Aufteilung nach Wirtschaftsbranchen, die Art der beruflichen Tätigkeit und die Arbeitsbedingungen. Das Kapitel 4 schliesslich fasst die verschiedenen Elemente der Analyse zusammen.

¹ Siehe Boegli L. und Teichgräber M., *Soziale Lage der Studierenden in der Schweiz, Erste Ergebnisse der Studierendenbefragung an den Hochschulen*, BFS, Neuenburg 2005.

2 Ziele, Definitionen und Konzepte

Ziele

Das Ziel der vorliegenden Analyse ist, die Beteiligung der Personen in einer Vollzeitausbildung am Arbeitsmarkt quantitativ zu erfassen und zu charakterisieren. Weil die SAKE alle Arten von Ausbildungen abdeckt, ermöglicht sie einen Überblick über die anteilmässige Vertretung der SchülerInnen und StudentInnen auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt.

Mit dieser Schilderung der Situation der erwerbstätigen Personen in einer Vollzeitausbildung und dem Vergleich mit den Erwerbstätigen desselben Alters, die in keiner Ausbildung stehen, soll Aufschluss über das Verhalten dieser Arbeitskräfte, aber auch über ihren Nutzen für die Wirtschaft gewonnen werden. Mit dieser Studie kann insbesondere die Flexibilität des Arbeitsmarktes evaluiert werden: Sie zeigt auf, welche Möglichkeiten dieser Markt Personen anbietet, die nur schwer Zugang zu Beschäftigungen mit normalen Arbeitszeiten haben, wie die SchülerInnen und StudentInnen ihre Zeit zwischen Ausbildung und Erwerbstätigkeit aufteilen, auf welche Wirtschaftszweige sie sich konzentrieren und schliesslich, über welchen Qualifizierungsgrad sie verfügen.

Auswahl der Referenzbevölkerung

Wichtig ist die Unterscheidung zwischen Personen in Ausbildung, die neben ihrer Ausbildung einer Erwerbstätigkeit nachgehen, und erwerbstätigen Personen, die eine berufsbegleitende Teilzeitausbildung absolvieren (z.B. im Rahmen von Abend- und/oder Wochenendkursen). Entsprechend der Zielsetzung dieser Studie wird die zweite Kategorie von der Grundgesamtheit ausgeschlossen. Untersucht wird also nur die Situation der Vollzeitstudierenden bzw. -schülerInnen.

Bei der Auswahl der Referenzbevölkerung wurden zwei Kriterien berücksichtigt: die Art der Ausbildung und die Zahl der üblicherweise pro Woche absolvierten Ausbildungsstunden (Schema 1). Obwohl bei den Ausbildungen der Sekundarstufe II sowohl die Vollzeit-Berufsschule als auch das Gymnasium oder das Seminar per definitionem eine Vollzeitausbildung darstellen, wird hier ein Minimum von 25 Unterrichtsstunden pro Woche vorausgesetzt (das entspricht mindestens drei vollen Unterrichtstagen). Diese Voraussetzung gilt auch für die anderen Ausbildungsgänge der Sekundarstufe II. Für die Tertiärstufe (höhere Berufsausbildung, höhere Fachschulen, Universitäten und Fachhochschulen) wird eine halb-

wöchentliche Ausbildung als Vollzeitausbildung gezählt; damit ergibt sich eine Untergrenze von 20 Wochenstunden. Ausbildungen, die zu einem eidgenössischen Fachausweis oder Meisterdiplom führen, werden nicht als Vollzeitausbildungen betrachtet und folglich in der Analyse nicht berücksichtigt. Auch Personen, die eine Berufslehre absolvieren, werden nicht einbezogen, da sie sowohl hinsichtlich der Bildungsstufe als auch hinsichtlich der beruflichen Tätigkeit eine besondere Kategorie darstellen. Dies gilt auch für Personen, die sich noch in der obligatorischen Schulbildung befinden und durch die SAKE nur sehr rudimentär abgedeckt werden. Schliesslich beschränkt sich die Analyse auf Personen unter 40 Jahren.

Präzisierung zur verwendeten Terminologie

Ausgehend von den oben definierten Kriterien verwenden wir die Bezeichnung SchülerInnen für Personen, die eine Ausbildung auf der Sekundarstufe II absolvieren, und die Bezeichnung StudentInnen bzw. Studierende für Personen, die eine Ausbildung auf der Tertiärstufe absolvieren (siehe Schema 1).

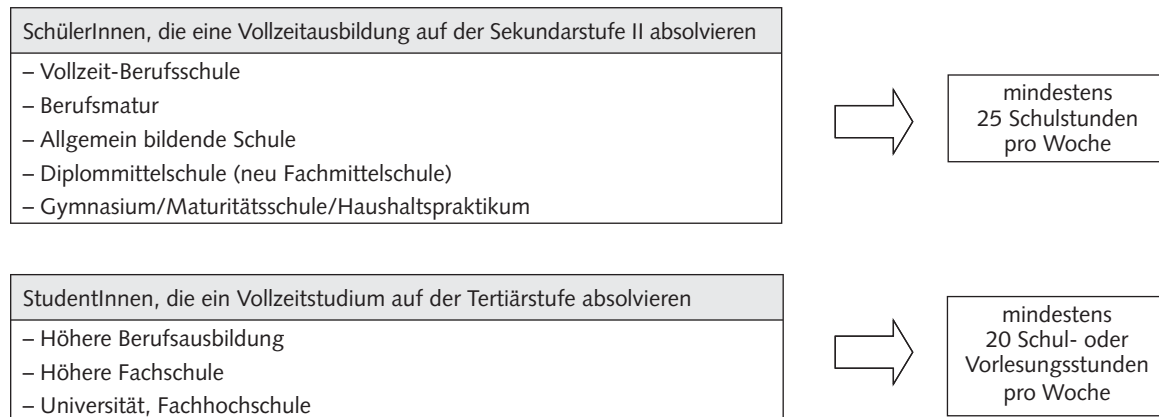
Vergleichsgruppen

Um die Eigenheiten der Erwerbstätigkeit der Personen in Ausbildung zu erfassen, werden wir die Charakteristika der SchülerInnen und StudentInnen mit denen der gleichaltrigen Erwerbstätigen, die sich nicht in Ausbildung befinden, sowie mit jenen der Gesamtheit der Erwerbstätigen in der Schweiz vergleichen. Zur Kategorie der gleichaltrigen Erwerbstätigen werden die Erwerbstätigen gezählt, die zum Zeitpunkt der Erhebung nicht in Ausbildung sind und 15 – 26 Jahre alt sind (Durchschnittsalter der erwerbstätigen SchülerInnen und StudentInnen plus/minus Standardabweichung).

Einfluss der Referenzperiode der Erhebung

Da die SAKE im zweiten Quartal (vom 1. April bis zum 30. Juni) durchgeführt wird, erfasst sie vor allem die Charakteristika der Jobs, die die SchülerInnen und StudentInnen in dieser Jahreszeit ausüben. Von den Jobs, die in den langen Semesterferien im Sommer oder zu den übrigen Zeiten des Jahres ausgeübt werden, erfasst die SAKE nur gewisse allgemeine Informationen. Das zweite Quartal enthält wenig Ferien, mit Ausnahme der Frühlings- bzw. Osterferien zu Beginn dieser Periode. Die im 2. Quartal erhobene Erwerbstätigkeit gibt daher am

Schema 1: Definition der Personen in Vollzeitausbildung anhand der SAKE



Schema 2: Hauptsächliche Unterschiede zwischen der SAKE und der SLS

	Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE)	Erhebung über die soziale Lage der Studierenden (SLS)
Von der Erhebung abgedeckte Bevölkerung	Ständige Wohnbevölkerung ab 15 Jahren	An einer Hochschule immatrikulierte Studierende, die ein Studium zum Erwerb eines Diplomes/Lizenziates, eines Bachelor- oder Master-Titels absolvieren (Nachdiplom- und Doktoratsstudien werden nicht einbezogen.)
Analysierte Personengruppe	SchülerInnen mit einem Unterrichtpensum, das mehr als 25 Wochenstunden umfasst; Studierende mit einem Pensum, von mehr als 20 Wochenstunden. Personen, die eine berufsbegleitende Ausbildung absolvieren, werden nicht einbezogen.	Immatrikulierte Studierende unabhängig von ihrem Wochenpensum; Ausschluss der berufsbegleitend Studierenden in den Analysen zur neben dem Studium ausgeübten «Erwerbstätigkeit».
Periodizität	Jährlich ab 1991	1995, 2005
Referenzperiode	2. Quartal	12 Monate vor der Erhebung

besten wieder, wie SchülerInnen und StudentInnen Ausbildung und Erwerbstätigkeit verbinden. Die Ergebnisse unterscheiden sich in dieser Beziehung von jenen der Erhebung zur sozialen Lage der Studierenden, die die Erwerbstätigenquote in den 12 Monaten vor Beginn der Erhebung erfasst. Die hauptsächlichen Unterschiede zwischen SAKE und SLS sind im Schema 2 dargestellt.

3 Erwerbstätigkeit der Personen in Vollzeitausbildung

Von den Personen im Alter von 15 – 39 Jahren, die im 2. Quartal 2005 in Ausbildung waren, absolvierten etwas mehr als ein Drittel bzw. 172'000 Personen eine Teilzeitausbildung (Grafik G1) und fast zwei Drittel (312'000 Personen) eine Vollzeitausbildung, und zwar 110'000 auf der Sekundarstufe II und 97'000 auf der Tertiärstufe; die übrigen 104'000 besuchten noch die obligatorische Schule.

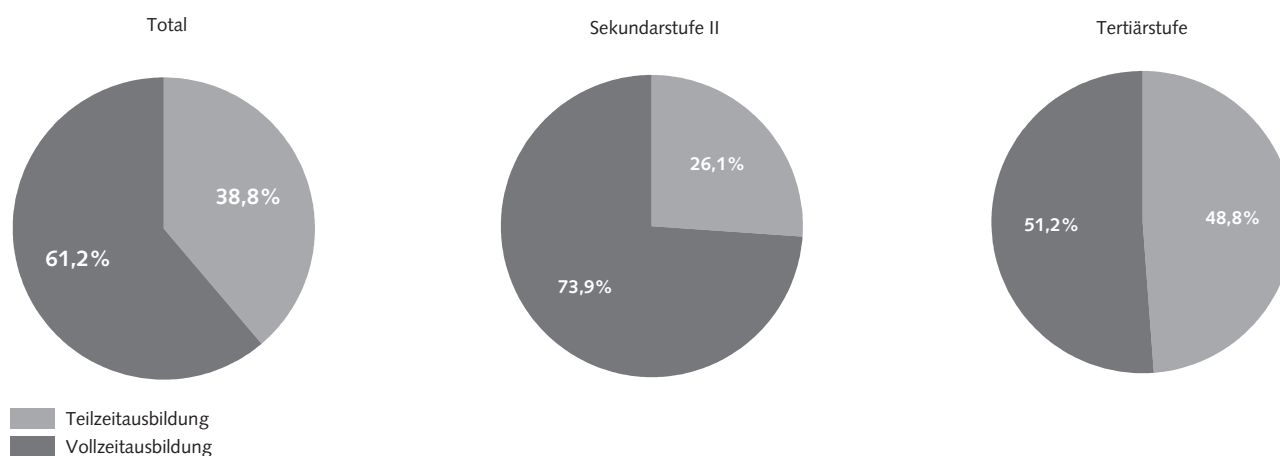
Wenn nur die Personen in Betracht gezogen werden, die auf der Sekundarstufe II oder auf der Tertiärstufe eine Vollzeitausbildung absolvieren, sind es 24,4 Prozent bzw. 50'000 Personen, die im untersuchten Zeitraum neben dem Studium mindestens eine Stunde pro Woche einer Erwerbstätigkeit nachgingen. Im 2. Quartal 2005 waren 1,3 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung der Schweiz Personen in Vollzeitausbildung.

Der Anteil der erwerbstätigen SchülerInnen und StudentInnen (nachstehend Erwerbstätigenquote) ist je nach Bildungsstufe unterschiedlich (Grafik G2): Auf der Sekundarstufe II betrug er 18,3 Prozent, auf der Tertiärstufe 31,4 Prozent.² 2005 gingen mehr Frauen als Männer neben ihrer Ausbildung einer Erwerbstätigkeit nach (25,6% gegenüber 23,2%).

² Aus der Erhebung über die soziale Lage der Studierenden von 2005 geht hervor, dass fast 80 Prozent der Studierenden in den 12 Monaten vor der Erhebung einer Erwerbstätigkeit nachgegangen sind. Diese deutlich höhere Ziffer erklärt sich mit der unterschiedlichen Referenzbevölkerung und Analyseperiode (siehe Kapitel 2).

Personen in Ausbildung nach Art der Ausbildung (Vollzeit oder Teilzeit), in Prozent, 2. Quartal, SAKE 2005

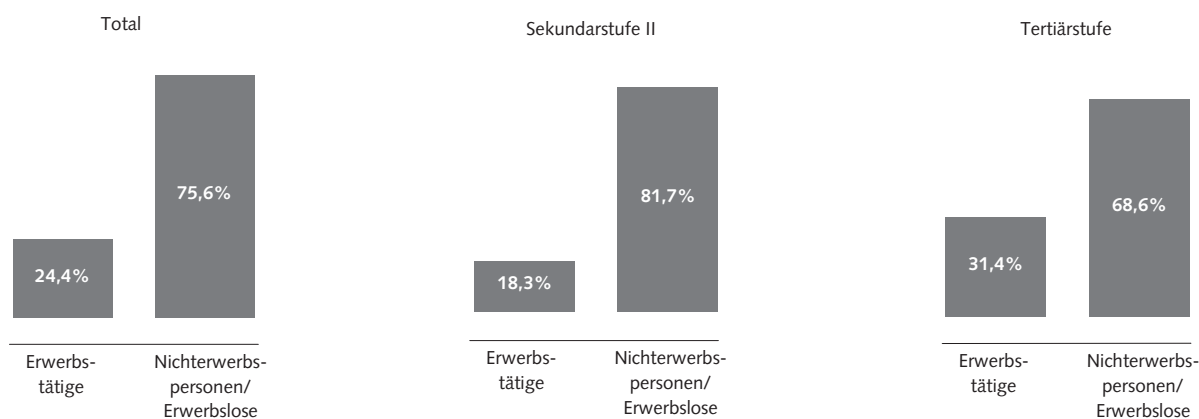
G 1



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Status der Personen in Vollzeitausbildung auf dem Arbeitsmarkt, in Prozent, 2. Quartal, SAKE 2005

G 2



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Die Beteiligung der SchülerInnen und StudentInnen am Arbeitsmarkt ist konjunkturabhängig

Die Entwicklung der Erwerbstätigenquote zeigt eine gewisse Abhängigkeit der Erwerbstätigkeit der SchülerInnen und StudentInnen von der wirtschaftlichen Lage (Grafik G3): Während der Konjunkturlaute der Jahre 1996 und 1997 waren nur 25,2 bzw. 24,0 Prozent der Personen in Vollzeitausbildung erwerbstätig. Der rasche Wiederaufschwung ab 1998 liess die betreffende Erwerbstätigenquote auf über 29 Prozent und im Jahr 2001 schliesslich auf 31,5 Prozent hochschnellen. Die erneute Konjunkturschwäche ab 2003 führte wieder zu einem Rückgang der studentischen Erwerbstätigkeit auf 28,6 Prozent Mitte 2003 und bis auf 28,1 Prozent im

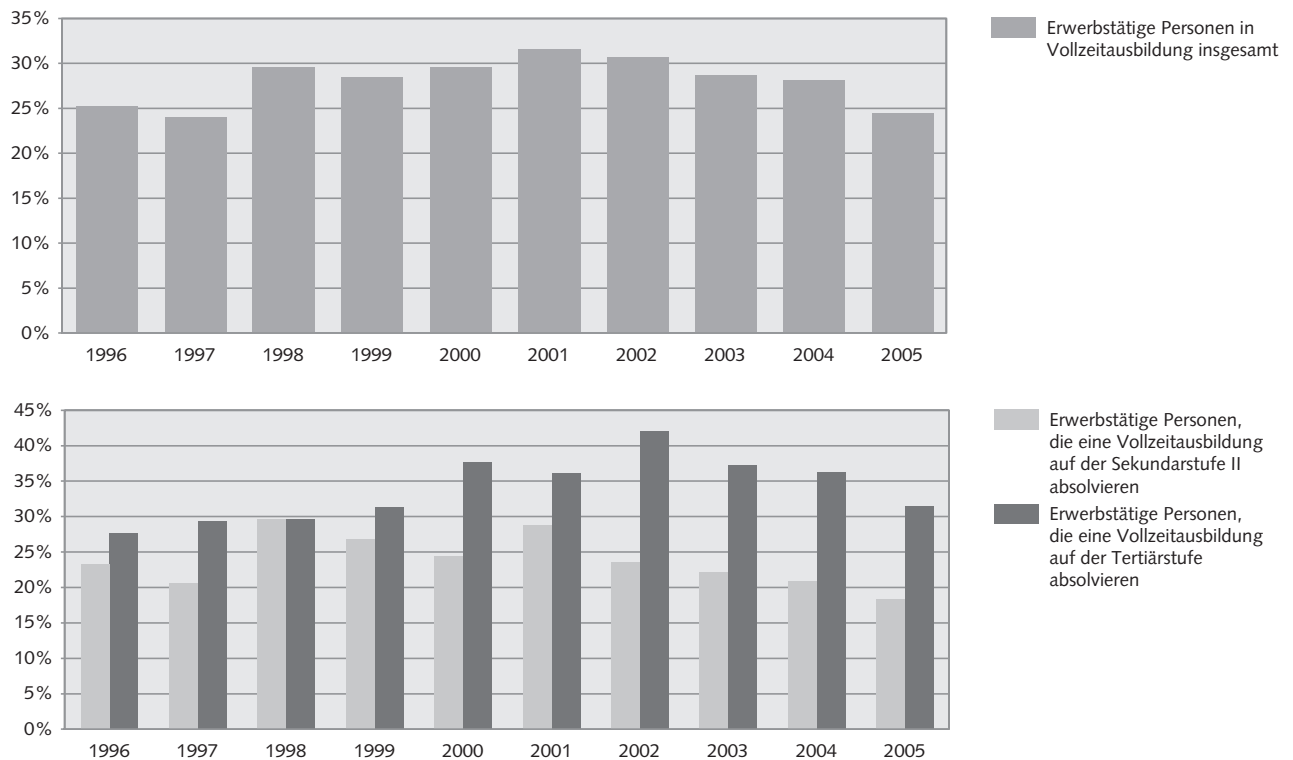
Jahr 2004. Im Jahr 2005 fiel die Quote der erwerbstätigen SchülerInnen und StudentInnen ungefähr auf das Niveau der Jahre 1996 und 1997 zurück (24,4%).

Der Zusammenhang zwischen dem Anteil der Erwerbstätigen und der Wirtschaftslage ist bei den Ausbildungen auf Tertiärstufe stärker ausgeprägt. Neben der Abhängigkeit von der Konjunktur war die Entwicklung der studentischen Erwerbstätigkeit bis 2004 von einer allgemein steigenden Tendenz geprägt. Unter Umständen hat die Abnahme der StipendienbezügerInnen (von 14,0 Prozent im Jahr 1996 auf 12,8 Prozent im Jahr 2003³) einerseits und die Erhöhung der Studiengebühren (von im

³ Bildungsindikatoren der Schweiz, Bundesamt für Statistik.

Entwicklung des Anteils der erwerbstätigen Personen in Vollzeitausbildung, nach Bildungsstufe, in Prozent, SAKE 1996–2005

G 3



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Durchschnitt 700 Franken pro Studienjahr 1991/1992 auf 1000 Franken 1996/1997 und auf 1200 Franken 2004/2005⁴) andererseits mehr Studierende zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit veranlasst. Zudem dürften die besseren Stellenaussichten für Personen mit einer gewissen Berufserfahrung eine grössere Zahl von Studierenden dazu motiviert haben, neben ihren Studien einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Im Jahr 2005 ist diese Entwicklung allerdings zum Stillstand gekommen: Waren 2004 noch 36,2 Prozent der Studierenden erwerbstätig, waren es im Jahr 2005 nur noch 31,4 Prozent.

Die Erwerbstätigkeit der SchülerInnen und StudentInnen beschränkt sich nicht auf Sommerjobs

Die Daten der SAKE zeigen, dass die SchülerInnen und StudentInnen in den Sommermonaten etwas mehr Zeit für Erwerbsarbeit aufwenden als zu den übrigen Jahreszeiten. Die Unterschiede sind aber weniger ausgeprägt, als man annehmen würde, wie eine Analyse der Periode zwischen April 2004 und März 2005 zeigt: Die Erwerbs-

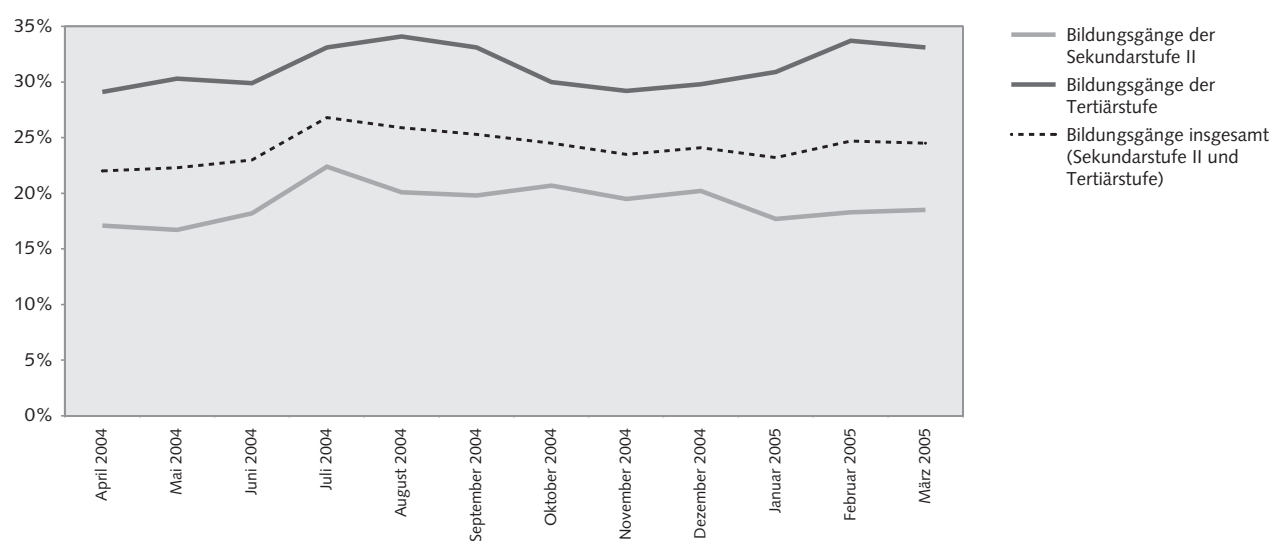
tätigenquote stieg zwar in der Sommerpause tatsächlich markant an (Spitzenwert im Juli 2004; Grafik G4) und in geringerem Mass während der Winter- oder Frühlings- bzw. Osterferien, verharrte aber gleichwohl auch während der Vorlesungszeiten auf verhältnismässig hohem Niveau. November und Januar waren übrigens die Monate mit der geringsten Beteiligung der SchülerInnen und StudentInnen am Erwerbsleben, doch war diese immer noch hoch für einen Zeitraum ohne Ferien. Diese monatliche Verteilung der Erwerbsquote widerspiegelt ausserdem die Unterschiede in den Ferienperioden zwischen der Sekundarstufe II und der Tertiärstufe: Während auf der Sekundarstufe II, bei der die Ferienzeit im Sommer auf fünf bis sieben Wochen beschränkt ist, nur gerade im Juli Höchstwerte verzeichnet werden, ist die Erwerbstätigenquote auf der Tertiärstufe im Juli, August und September, in der Ferienzeit dieser Stufe, hoch.

Wenn im 2. Quartal 2005 weniger als drei von zehn Personen in Vollzeitausbildung einer Erwerbstätigkeit nachgingen, so zeigt dies nur die Situation zu einem bestimmten Zeitpunkt des Jahres. Die Erhebung zur sozialen Lage der Studierenden zeigt, dass rund 70 Prozent der an einer Universität oder Fachhochschule immatriku-

⁴ Auf der Grundlage der von der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten gelieferten Zahlen.

Erwerbstätigenquote der Personen in Vollzeitausbildung (Sekundarstufe II und Tertiärstufe), in Prozent, nach Monat, SAKE 2004–2005 (Befragung im 2. Quartal 2005)

G 4



© Bundesamt für Statistik (BFS)

lierten Studierenden mit einem Unterrichtpensum von 20 und mehr Wochenstunden in den 12 Monaten vor der Erhebung mindestens einmal erwerbstätig waren. Die Unterschiede zwischen der Erwerbstätigenquote der vorliegenden Studie und jener der SLS über 12 Monate zeigen deutlich den oft punktuellen und kurzfristigen Charakter der studentischen Erwerbstätigkeit.

SchülerInnen und StudentInnen gehen durchschnittlich fast einen halben Tag pro Woche einer Erwerbstätigkeit nach

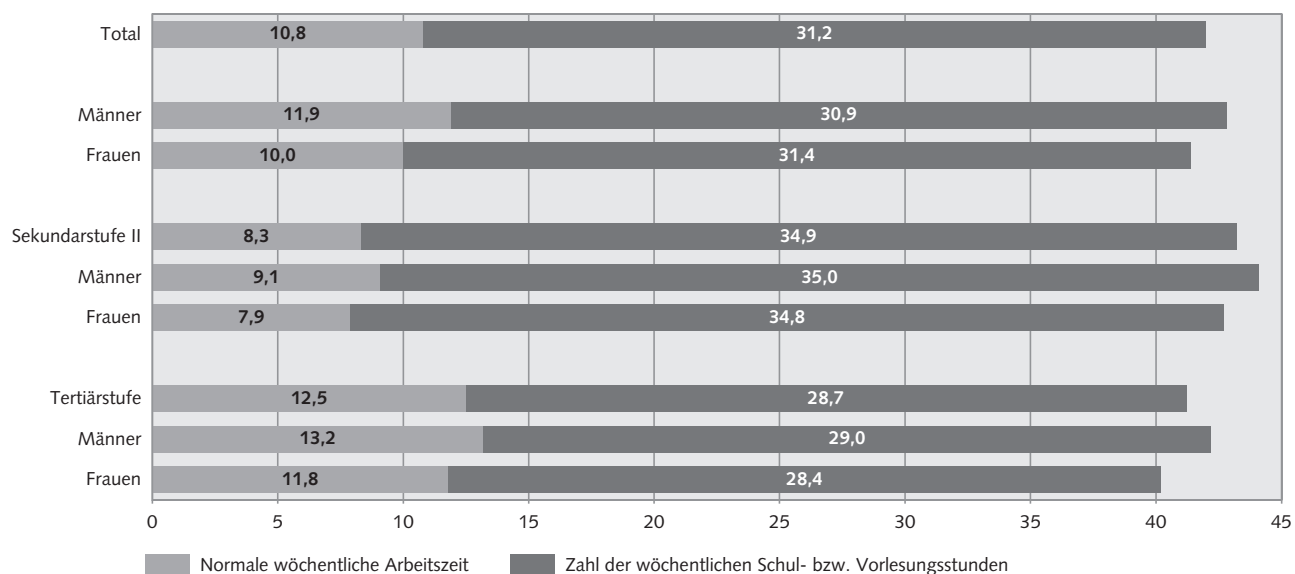
Da die Lehrveranstaltungen bzw. Schulstunden meistens über die ganze Woche von Montag bis Freitag verteilt sind, ist die für die Erwerbstätigkeit verfügbare Zeit begrenzt. Im 2. Quartal 2005 wandten die Personen in Vollzeitausbildung (inkl. Personen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgingen) durchschnittlich 32,4 Stunden für Lehrveranstaltungen bzw. Schulstunden und 2,6 Stunden – also weniger als einen halben Tag – für die Erwerbstätigkeit auf. Die Aufteilung der verfügbaren Zeit zwischen Vorlesungs- bzw. Schulstunden und Erwerbstätigkeit unterscheidet sich bei den SchülerInnen der Sekundarstufe II von jener der Studierenden auf der Tertiärstufe: Während die SchülerInnen auf der Sekundarstufe II 34,6 Stunden in der Schule verbringen und im Mittel nur 1,5 Stunden erwerbstätig sind, widmen die Studierenden 30,0 Stunden ihrem Studium und 3,9 Stunden der Erwerbstätigkeit.

Wenn nur die SchülerInnen und StudentInnen berücksichtigt werden, die tatsächlich erwerbstätig sind, beläuft sich die für Erwerbstätigkeit aufgewendete Zeit im Mittel auf 10,8 Stunden pro Woche (Grafik G5), und zwar leisten SchülerInnen der Sekundarstufe II aufgrund des größeren Unterrichtspensums durchschnittlich 4,2 Stunden weniger Erwerbsarbeit (8,3 Stunden pro Woche) als Studierende auf der Tertiärstufe (12,5 Stunden wöchentlich). Wenn nur die Vorlesungs- bzw. Schulstunden ohne Hausaufgaben und andere persönliche Studienarbeiten berücksichtigt werden, ist auf der Sekundarstufe II das Total am grössten: Für Ausbildung und Erwerbstätigkeit werden auf dieser Stufe etwas mehr als 43 Stunden (43,2 Stunden pro Woche) wöchentlich aufgewendet, während es auf der Tertiärstufe zwei Stunden weniger sind (41,2 Stunden pro Woche).

Der Anteil der Frauen, die neben ihrer Ausbildung erwerbstätig sind, ist zwar höher als jener der Männer, doch diese wenden für ihre Erwerbstätigkeit mehr Zeit auf als die Frauen (11,9 Stunden gegenüber 10,0 Stunden), und zwar unabhängig von der Bildungsstufe: Auf der Sekundarstufe II leisten die Frauen 7,9 Stunden Erwerbsarbeit pro Woche, die Männer 9,1 Stunden; auf der Tertiärstufe sind es 11,8 bzw. 13,2 Stunden. Demgegenüber ist die für die Ausbildung aufgewendete Zeit bei Frauen und Männern etwa gleich.

Wöchentlich von den erwerbstätigen Personen in Vollzeitausbildung für die Erwerbstätigkeit bzw. für die Ausbildung aufgewendete Zeit, in Stunden, nach Geschlecht und nach Ausbildungsstufe, SAKE 2005

G 5



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Dabei ist zu bemerken, dass – nach den Ergebnissen der Erhebung über die HochschulabsolventInnen von 1981 bis 2001⁵ – die Erwerbstätigkeit neben der Ausbildung auf der Tertiärstufe mit einer Verlängerung der durchschnittlichen Studiendauer um 4 bis 6 Prozent verbunden ist. 2005 ist der Anteil der erwerbstätigen Studierenden im Vergleich zum Vorjahr und ebenso die für die Erwerbstätigkeit aufgewendete Zeit leicht gesunken, während die für das Studium eingesetzte Zeit gestiegen ist. Das könnte zum Teil durch bestimmte Massnahmen erklärt werden, die getroffen wurden, um eine Obergrenze der Studienzeit für bestimmte Studiengänge festzulegen.

Mehr als ein/e SchülerIn oder StudentIn von vier möchte den Beschäftigungsgrad erhöhen

Mehr als ein Viertel der erwerbstätigen SchülerInnen und StudentInnen (26,6%) betrachten ihren Beschäftigungsgrad als unzureichend und möchten mehr arbeiten. Von den SchülerInnen und StudentInnen insgesamt sind dies 6,5 Prozent (siehe Grafik G6). Diese Ergebnisse weisen auf Unterbeschäftigung bei den SchülerInnen und StudentInnen hin. Zu diesen Unterbeschäftigten kommen

3,8 Prozent, die keine Arbeit hatten und auf Stellensuche waren. Demnach war eine/r von zehn SchülerInnen/StudentInnen (10,3%) im Jahr 2005 von Arbeitsmangel betroffen.

Die Mehrzahl der Vollzeit-SchülerInnen und -StudentInnen waren zum Zeitpunkt der Erhebung nicht erwerbstätig. Die Tatsache, dass eine Person, die in Ausbildung ist, keiner Erwerbstätigkeit nachgeht, bedeutet aber nicht, dass sie nicht arbeiten möchte. So wären 16,7 Prozent der SchülerInnen und StudentInnen bereit, eine Arbeit anzunehmen, wenn das Angebot interessant wäre. 13,8 Prozent wären bereit zu arbeiten, wenn die Umstände anders wären. Nur 39,5 Prozent sind nicht bereit zu arbeiten.

Fast jede/r zehnte SchülerIn oder StudentIn arbeitet im familieneigenen Betrieb

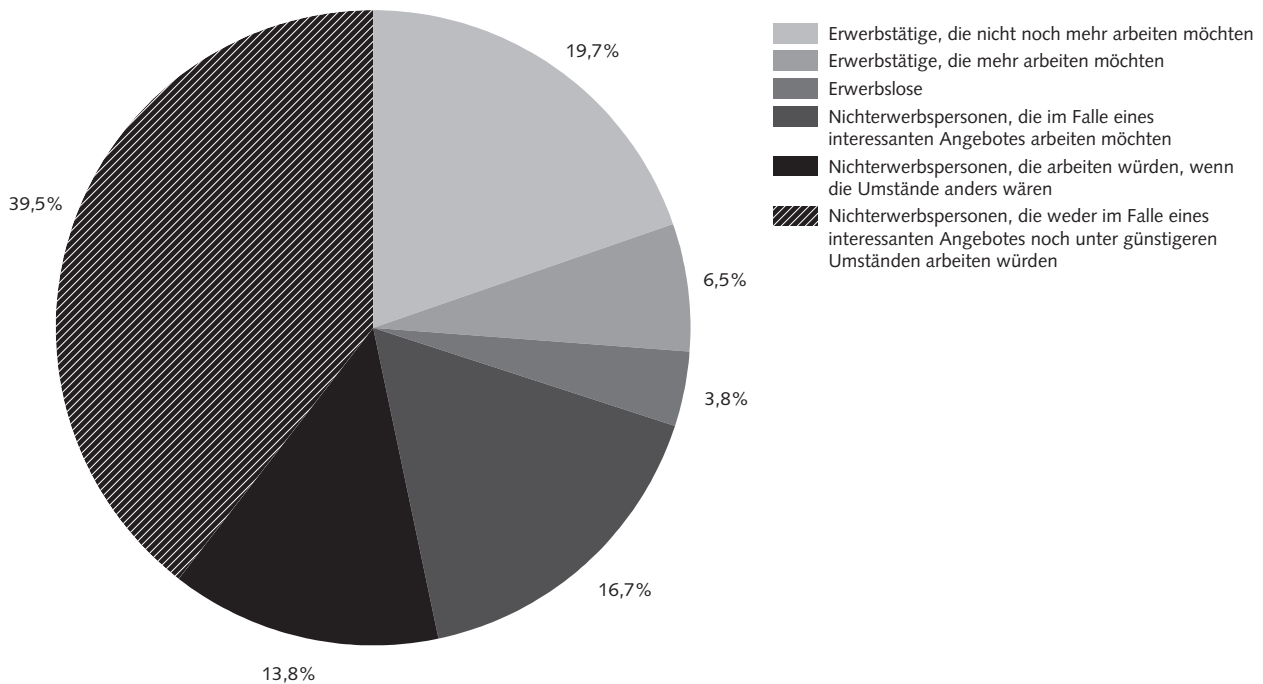
Etwas weniger als ein Zehntel (8,3%) der erwerbstätigen SchülerInnen und StudentInnen arbeitete im familieneigenen Unternehmen oder Betrieb. Bei den übrigen gleichaltrigen Erwerbstätigen beträgt dieser Anteil nur 1,5 Prozent, bei den Erwerbstätigen insgesamt sind es 2,3 Prozent (Grafik G7).

Die Mitarbeit im Familienbetrieb bzw. -unternehmen stellt für Personen in Ausbildung eine Möglichkeit dar, sich in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Für selbständigerwerbende Eltern ihrerseits sind die Kinder in Ausbildung ein

⁵ Franzen A., Schmidlin S., Boegli L. (2002), *Der Einstieg in den Arbeitsmarkt von Schweizer HochschulabsolventInnen, Eine empirische Analyse der Absolventenbefragungen 1981–2001*, BFS, Neuenburg.

Arbeitsbereitschaft der Personen in Vollzeitausbildung, nach Erwerbsstatus, in Prozent, SAKE 2005

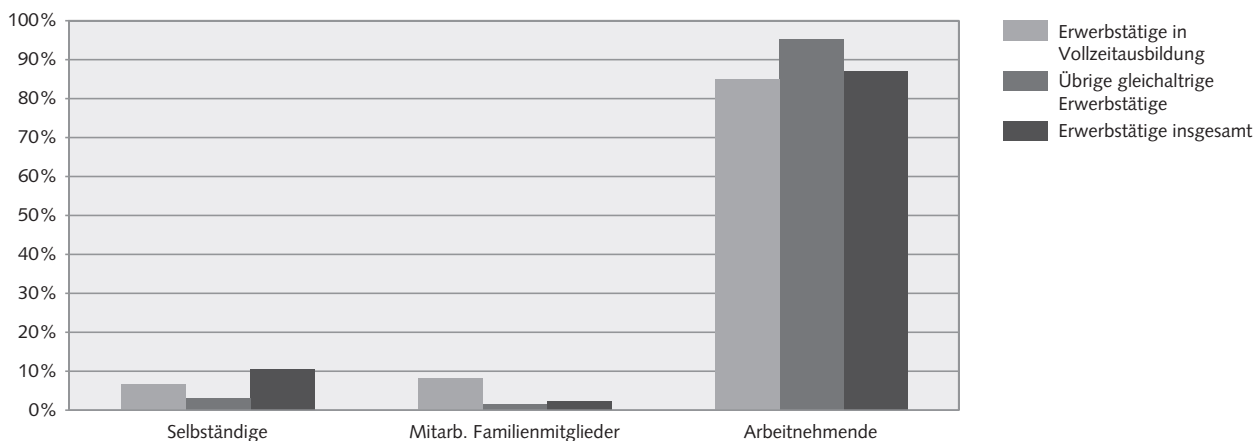
G 6



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Erwerbsstatus der Personen in Vollzeitausbildung, der übrigen gleichaltrigen Erwerbstätigen und der Erwerbstätigen insgesamt, in Prozent, SAKE 2003–2005

G 7



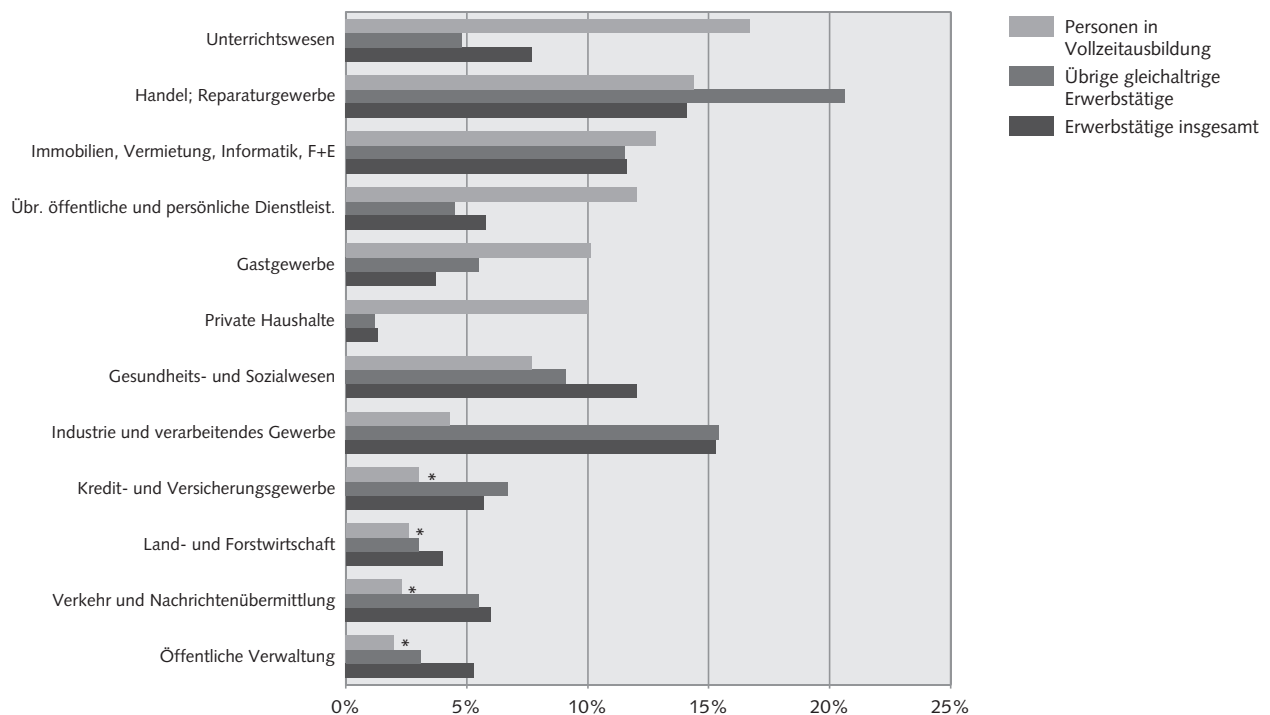
© Bundesamt für Statistik (BFS)

wertvolles Arbeitskräftepotenzial: In der Erhebungszeit waren 6,2 Prozent der in einem familieneigenen Betrieb Mitarbeitenden in der Schweiz Personen in Vollzeitausbildung. Der Anteil dieser Personen an der Gesamtheit der erwerbstätigen Bevölkerung beläuft sich auf 1,5 Prozent. Diese nicht immer entlohnte Beschäftigung im Familienbetrieb ist auch unterschiedlich häufig je nach Bildungsstufe, betrug doch bei den arbeitenden SchülerInnen der

Sekundarstufe II der entsprechende Anteil 14,0 Prozent, während es bei den StudentInnen nur 4,3 Prozent waren. Auch wenn die erwerbstätigen Personen im Alter von 15 und mehr Jahren, die noch die obligatorische Schule besuchen, nicht in diese Analyse einbezogen wurden, so ist es doch interessant festzustellen, dass ein Viertel von ihnen im familieneigenen Betrieb arbeitet. Der hohe Anteil der im Familienbetrieb Mitarbeitenden bei den SchülerInnen

Aufteilung der erwerbstätigen Personen in Vollzeitausbildung, der übrigen gleichaltrigen Erwerbstätigen und der Erwerbstätigen insgesamt auf die Wirtschaftszweige, in Prozent, SAKE 2003–2005

G 8



* Statistisch nur bedingt zuverlässig

© Bundesamt für Statistik (BFS)

lässt sich vor allem durch den erleichterten Zugang zur Beschäftigung, durch sehr viel informellere Arbeitsbedingungen und durch die Möglichkeit, unregelmässig zu arbeiten, erklären.

SchülerInnen und StudentInnen arbeiten in spezifischen Branchen des Dienstleistungssektors

Die Erwerbstätigkeit von Personen in Vollzeitausbildung konzentrierte sich in den Jahren 2003 bis 2005 auf die Branchen «Unterrichtswesen» (durchschnittlich 16,7 Prozent der erwerbstätigen SchülerInnen und StudentInnen; Grafik G8), «Handel; Reparaturgewerbe» (14,4%), «Immobilien, Vermietung, Informatik, Forschung und Entwicklung» (12,8%), «Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen» (12,0%) und «Gastgewerbe» (10,1%). Im Vergleich mit den gleichaltrigen Erwerbstätigen waren die SchülerInnen und StudentInnen vor allem bei den Dienstleistungen in privaten Haushalten übervertreten (Anteil mehr als neunmal grösser), im Unterrichtswesen (Anteil fast viermal grösser), in den übrigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen (Anteil fast dreimal grösser) sowie im Gastgewerbe (Anteil fast zweimal grösser).

Demgegenüber arbeiten fast keine SchülerInnen und StudentInnen im sekundären Sektor. Dies ist nicht verwunderlich, weil Teilzeitarbeit im sekundären Sektor eher selten ist.

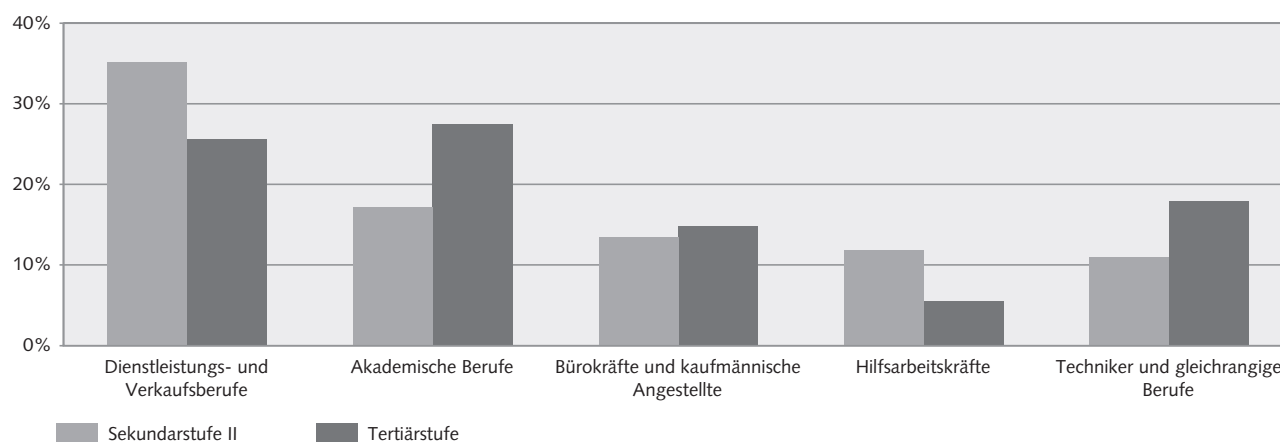
Etwas wird aus diesen Ergebnissen der Untersuchung deutlich: Einerseits arbeiten viele Personen in Ausbildung aus primär finanziellen Erwägungen in Branchen, die oft Stellen mit geringen Qualifikationsanforderungen bieten und in keinem Zusammenhang mit der eigentlichen Ausbildung stehen (Gastgewerbe, Handel, Dienstleistungen in privaten Haushalten). Andererseits arbeiten auch viele in Branchen, die meistens ein gewisses Qualifikationsniveau im Zusammenhang mit ihrer Studienrichtung verlangen (Unterricht, Informatik, Forschung und Entwicklung) und somit neben der Entlohnung auch eine Berufserfahrung vermitteln, die ihnen später zugute kommt.

In diesem Zusammenhang streichen zwei Studien die Bedeutung der Berufserfahrung während des Studiums für den Übergang von der Ausbildung ins Erwerbsleben heraus⁶: Für Personen, die im Gebiet ihres Studienfachs

⁶ Siehe Fussnote 5 und Schmidlin S. (2003), *Die Entwicklung des Arbeitsmarktes für hoch qualifizierte Arbeitskräfte. Eine empirische Analyse der Absolventenbefragungen 1991 bis 2001*, BFS, Neuenburg.

Berufskategorien, in denen die erwerbstätigen Personen in Vollzeitausbildung tätig sind, in Prozent, SAKE 2003–2005

G9



© Bundesamt für Statistik (BFS)

gearbeitet haben, besteht, so die Studien, ein kleineres Risiko, im ersten Jahr nach dem Studium arbeitslos zu sein; zudem verkürzt sich für sie die Arbeitssuche und sie haben Aussicht auf einen höheren Anfangslohn. Eine Erwerbstätigkeit in einem von der Ausbildung unabhängigen Arbeitsbereich hingegen wird durch zukünftige Arbeitgeber nicht honoriert.

Bipolares Bild der Erwerbstätigkeit von SchülerInnen und StudentInnen

Gemäss den Erhebungen von 2003 bis 2005 waren drei von zehn SchülerInnen/StudentInnen in Dienstleistungs- oder Verkaufsberufen tätig, 23,2 Prozent in akademischen Berufen, 15,1 Prozent in Techniker- oder gleichrangigen Berufen, 14,3 Prozent arbeiteten als Bürokräfte und kaufmännische Angestellte und 8,1 Prozent als Hilfsarbeitskräfte. Diese Ergebnisse bestätigen die bipolare Verteilung, die sich bereits in der Analyse nach Wirtschaftsbranchen herauskristallisierte: Während ein Teil der SchülerInnen und StudentInnen auf die Berufserfahrung setzt und daher eine akademische Tätigkeit in Bereichen wie Unterrichtswesen oder Forschung sucht, steht bei anderen eher der Verdienst im Zentrum. Sie arbeiten deshalb eher im Dienstleistungsbereich oder im Verkauf, wo vielfach weniger hohe Qualifikationen erforderlich sind. Demgegenüber war die Kategorie «Handwerks- und verwandte Berufe» bei den SchülerInnen und StudentInnen praktisch nie vertreten, im Gegensatz zu den gleichaltrigen Erwerbstätigen, von denen eine/r von fünf einen solchen Beruf ausübte.

Dabei fallen Unterschiede zwischen den Ausbildungsstufen auf (siehe Grafik G9): Von den Studierenden auf Tertiärstufe übten 27,4 Prozent akademische Berufe aus, 25,6 Prozent arbeiteten in Dienstleistungs- oder Verkaufsberufen, 17,9 Prozent in Techniker- oder gleichrangigen Berufen und 14,8 Prozent als Bürokräfte und kaufmännische Angestellte.⁷ Die SchülerInnen der Sekundarstufe II dagegen arbeiteten hauptsächlich in Dienstleistungs- oder Verkaufsberufen (35,1%). 11,8 Prozent arbeiteten als Hilfsarbeitskräfte. (Dieser Anteil war bei den Studierenden der Tertiärstufe unbedeutend.)

Von den erwerbstätigen Frauen in Vollzeitausbildung übten 20,8 Prozent akademische Berufe aus; bei den Männern war der entsprechende Anteil mit 26,3 Prozent wesentlich grösser. Frauen arbeiteten häufiger in Dienstleistungs- oder Verkaufsberufen (35,2%; bei den Männern waren es 22,2%; siehe Grafik G10).

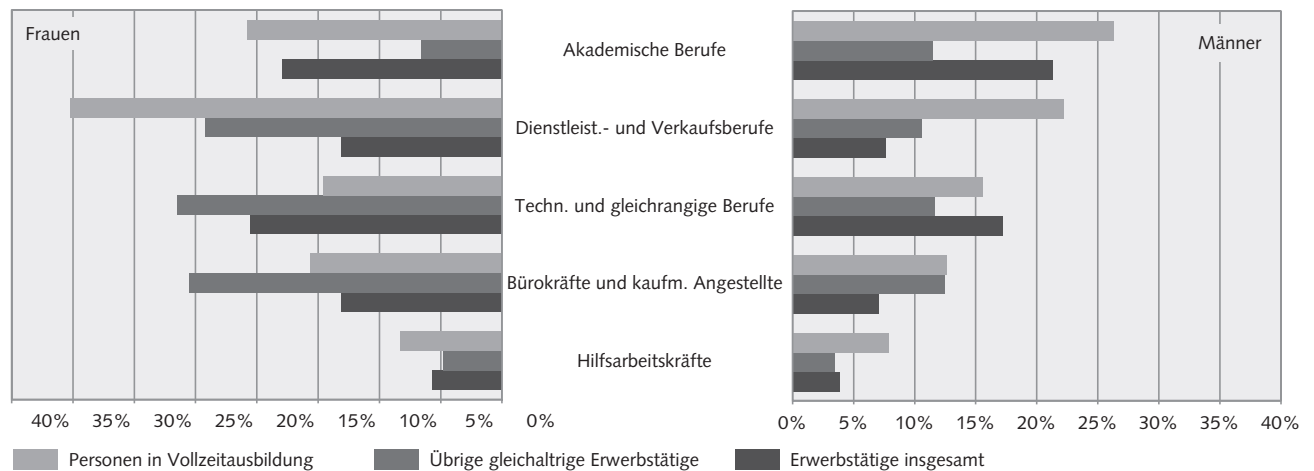
Fast zwei Drittel der SchülerInnen und StudentInnen arbeiten normalerweise am Abend, in der Nacht oder am Wochenende

Die starke wöchentliche Auslastung durch die Ausbildung sowohl in Bezug auf den Stundenplan als auch auf die Präsenzzeit beschränkt den Zugang zu Stellen mit konventioneller Arbeitszeit. Personen in Vollzeitausbildung,

⁷ Im Jahr 2005 gaben mehr als die Hälfte der Studierenden an Universitäten und Hochschulen, die einer bezahlten Arbeit nachgingen, in der Erhebung zur sozialen Lage der Studierenden an, diese Arbeit habe nichts mit ihrem Studium zu tun. Bei den Studierenden an einer FH lag dieser Anteil bei 42 Prozent.

Berufskategorien, in denen die erwerbstätigen Personen in Vollzeitausbildung, die übrigen gleichaltrigen Erwerbstätigen und die Erwerbstätigen insgesamt tätig sind, nach Geschlecht, in Prozent, SAKE 2003–2005

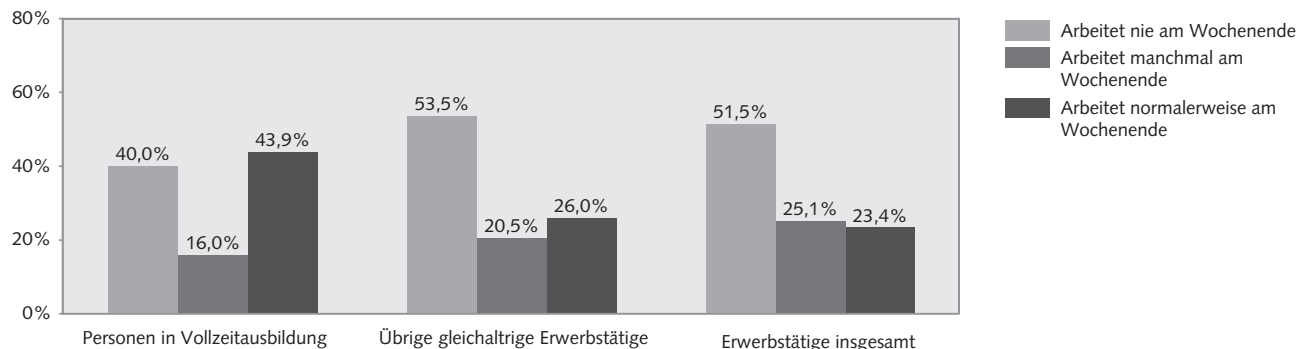
G 10



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Wochenendarbeit bei den erwerbstätigen Personen in Vollzeitausbildung, den übrigen gleichaltrigen Erwerbstätigen und den Erwerbstätigen insgesamt, in Prozent, SAKE 2005

G 11



© Bundesamt für Statistik (BFS)

die neben ihrer Ausbildung arbeiten wollen, suchen deshalb häufig nach Wochenend- und Abendjobs und in geringerem Masse auch nach Nachtjobs.

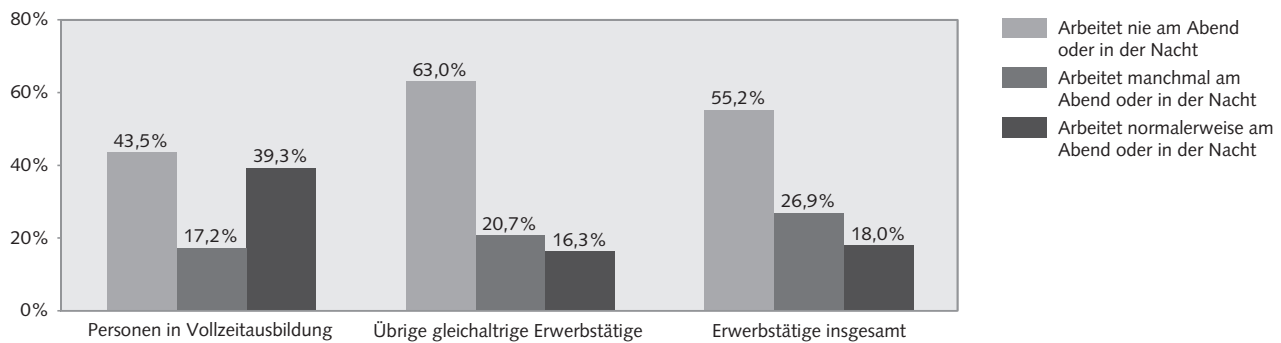
Erwerbstätige SchülerInnen und StudentInnen profitieren offenbar von der vom Arbeitsmarkt gebotenen Flexibilität, arbeiteten doch im Jahr 2005 mehr als vier von zehn (43,9%) normalerweise am Wochenende (Männer: 47,8%; Frauen: 40,7%), während es bei den übrigen gleichaltrigen Erwerbstätigen nur 26,0 Prozent waren (siehe Grafik G11).

Bei der Abend- oder Nachtarbeit ist dasselbe Verhältnis festzustellen: 39,3 Prozent der erwerbstätigen SchülerInnen und StudentInnen arbeiteten im untersuchten Zeitraum abends oder nachts. Bei den übrigen gleichaltrigen Erwerbstätigen waren es nur 16,3 Prozent und bei den Erwerbstätigen insgesamt 18,0 Prozent (siehe Grafik G12).

Fast zwei Drittel der erwerbstätigen SchülerInnen und StudentInnen (64,0%; Männer: 65,3%; Frauen: 63,0%) arbeiteten hauptsächlich zu atypischen Arbeitszeiten, d.h. am Wochenende, am Abend oder in der Nacht oder in einer Kombination dieser Zeiten. Nur 22,4 Prozent (Männer: 20,9%; Frauen: 23,7%) arbeiteten ausschliesslich zu den strikt üblichen Arbeitszeiten, d.h. weder am Abend, noch in der Nacht noch am Wochenende. Bei den gleichaltrigen Erwerbstätigen waren es 43,1 Prozent. Diese Bereitschaft der SchülerInnen und StudentInnen zu unregelmässiger Arbeitszeit ist sicher von Vorteil für die Geschäfte und Unternehmen, die ihre Arbeitszeiten ausdehnen möchten.

Abend- und Nachtarbeit bei den erwerbstätigen Personen in Vollzeitausbildung, den übrigen gleichaltrigen Erwerbstätigen und den Erwerbstätigen insgesamt, in Prozent, SAKE 2005

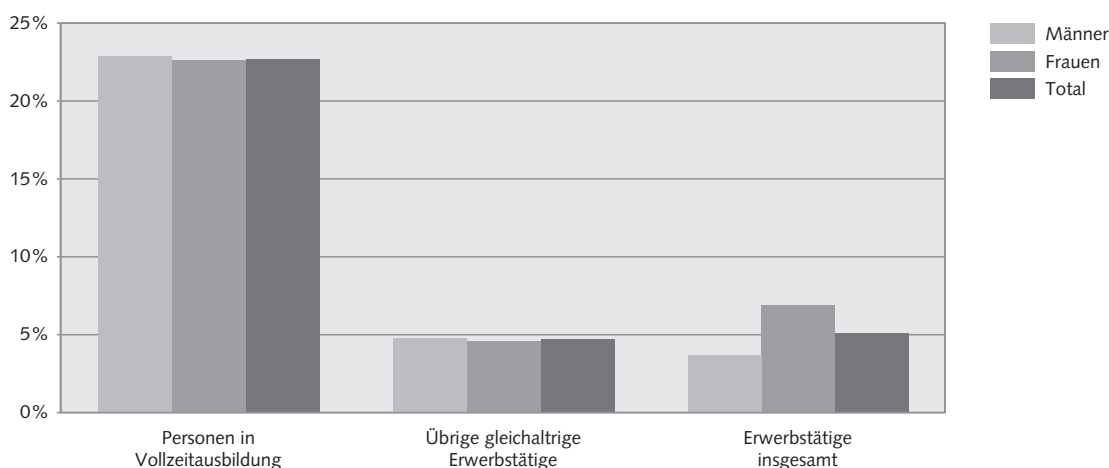
G 12



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Arbeit auf Abruf der Personen in Vollzeitausbildung, der gleichaltrigen Erwerbstätigen und der Erwerbstätigen insgesamt, in Prozent, SAKE 2003–2005

G 13



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Die Häufigkeit atypischer Arbeitszeiten ist natürlich branchenspezifisch. So waren atypische Arbeitszeiten insbesondere im Gastgewerbe weit verbreitet: Mehr als neun von zehn SchülerInnen und StudentInnen in dieser Branche (91,2%) arbeiteten normalerweise am Abend und/oder am Wochenende, während dies nur bei 77,1 Prozent der übrigen gleichaltrigen Erwerbstätigen und bei 69,0 Prozent des gesamten Personals der Branche der Fall war. Auch in anderen Branchen sind atypische Arbeitszeiten an der Tagesordnung, so bei den Branchen «Handel; Reparaturgewerbe» (SchülerInnen und StudentInnen: 76,4%; gleichaltrige Erwerbstätige: 48,7%, gesamtes Personal der Branche: 43,4%), «Sonstige öffentliche und persönliche Dienstleistungen» (67,5% gegenüber 57,4% bzw.

45,0%) sowie bei den «Dienstleistungen in privaten Haushalten» (51,7% gegenüber 38,1% bzw. 27,5%). Nur die Personen, die im Unterrichtswesen beschäftigt waren, wiesen in etwa dieselben Arbeitszeiten auf wie die beiden Vergleichsgruppen.

SchülerInnen und StudentInnen, die Tätigkeiten mit geringen Qualifikationsanforderungen ausüben, arbeiten am meisten zu atypischen Arbeitszeiten: Bei den Berufen des Gastgewerbes und der persönlichen Dienstleistungen waren es 79,1 Prozent, bei den Handels- und Verkehrsbberufen 75,3 Prozent. Von den SchülerInnen und StudentInnen, die einen Beruf der Kategorie «Gesundheits-, Lehr- und Kulturberufe, Wissenschaftler» ausübten, waren es nur 44,8 Prozent.

Diese Ergebnisse zeigen eindeutig, wie attraktiv atypische Arbeitszeiten bei den Personen in Vollzeitausbildung sind. Es gilt allerdings, die Situation differenziert zu betrachten und auch die gesetzlichen Voraussetzungen zu berücksichtigen: Zwar hat die Teilrevision des Arbeitsgesetzes von 1998 mit der Einführung der Abendarbeit zwischen 20 und 23 Uhr den Zugang zu Tätigkeiten ausserhalb der üblichen Arbeitszeiten erleichtert, doch die Sonntagsarbeit ist immer noch sehr reglementiert (grundsätzliches Verbot mit Ausnahmeregelungen). Diese Bestimmung hat sicher Auswirkungen auf die Nachfrage seitens der Arbeitgeber: Es ist denkbar, dass sich ohne dieses Verbot für Personen in Vollzeitausbildung neue Arbeitsmöglichkeiten erschliessen würden, die einerseits deren Unterbeschäftigung reduzieren könnten, andererseits aber eine potenzielle Verschlechterung der Arbeitsbedingungen für bestimmte Erwerbstätige mit sich brächten.

Fast ein Viertel der erwerbstätigen SchülerInnen oder StudentInnen arbeitet auf Abruf

Die Arbeit auf Abruf stellt eine zweite Form der Flexibilität dar. Ein grosser Teil der Personen in Vollzeitausbildung (22,7%) arbeitete zwischen 2003 und 2005 auf Abruf, und zwar 23,6 Prozent der SchülerInnen und 22,1 Prozent der StudentInnen. Bei den Frauen und den Männern waren die Anteile etwa gleich gross (Männer: 22,9%; Frauen: 22,6%). Deutlich weniger verbreitet war die Arbeit auf Abruf bei den übrigen gleichaltrigen Erwerbstätigen mit 4,7 Prozent und bei der Gesamtheit der Erwerbstätigen mit 5,1 Prozent (siehe Grafik G13). Angesichts dieser hohen Anteile der auf Abruf arbeitenden SchülerInnen und StudentInnen stellen diese für die Unternehmen unbestreitbar ein Reservoir an Arbeitskräften von einer für sie wertvollen Flexibilität dar. Auch wenn sich ihr Anteil an der gesamten Erwerbsbevölkerung nur auf 1,5 Prozent belief, stellten sie im Zeitraum von 2003 bis 2005 6,8 Prozent der Erwerbstätigen auf Abruf.

Die Hälfte der auf Abruf arbeitenden SchülerInnen und StudentInnen waren in drei Wirtschaftsbranchen tätig: in den «Privaten Haushalten» (18,5%), im «Gastgewerbe» (16,8%) und im «Unterrichtswesen» (14,6%).

Eine zusätzliche weit verbreitete Flexibilität bei SchülerInnen und StudentInnen besteht darin, dass sie manchmal mehrere Teilzeitjobs ausüben: 8,6% der erwerbstätigen SchülerInnen und StudentInnen haben mehrere Teilzeitstellen. Bei den Frauen sind es 8,9 Prozent, bei den Männern 8,2 Prozent, die in derselben Woche mehr

als einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Dieser Anteil ist eindeutig höher als jener der übrigen gleichaltrigen Erwerbstätigen (3,8%).

Zwei Drittel der erwerbstätigen SchülerInnen und StudentInnen arbeiten in einem unbefristeten Vertragsverhältnis

Erstaunlicherweise arbeiteten im Jahr 2005 fast zwei Drittel der SchülerInnen und StudentInnen (63,4%) in einem unbefristeten Vertragsverhältnis (Männer: 59,1%; Frauen: 67,0%). Dieser Anteil ist zwar tiefer als bei den Erwerbstätigen insgesamt (76,8%) und bei den übrigen gleichaltrigen Erwerbstätigen (80,0%), aber dennoch verhältnismässig hoch.

Vorteilhaftes Arbeitskräfte-reservoir

Im 2. Quartal 2005 belief sich das Bruttomedianeinkommen aus unselbständiger oder selbständiger Erwerbstätigkeit der SchülerInnen und StudentInnen auf 633 Franken im Monat (383 Franken auf Sekundarstufe II, 800 Franken auf der Tertiärstufe). Auf Vollzeitäquivalente hochgerechnet ergibt sich für die SchülerInnen und StudentInnen ein monatliches Bruttoeinkommen von 3800 Franken. Das liegt unter jenem der gleichaltrigen Erwerbstätigen (4500 Franken), obwohl die SchülerInnen und StudentInnen häufiger am Abend, in der Nacht und am Wochenende arbeiten. Somit sind diese Arbeitskräfte für die Unternehmen verhältnismässig günstig. Bereits als Schülerinnen bzw. Studentinnen verdienen Frauen weniger als Männer: Deren Bruttomedianeinkommen (in Vollzeitäquivalenten) ist mit 4400 Franken um ein Viertel höher als das der Frauen mit 3500 Franken.

4 Zusammenfassung

Im 2. Quartal 2005 ging eine von vier Personen in Vollzeitausbildung einer Erwerbstätigkeit nach. Auf diese Kategorie von Arbeitskräften entfielen 1,3 Prozent der Erwerbstätigen der Schweiz. Die Verlaufskurve der Erwerbstätigkeit der SchülerInnen und StudentInnen zeigt eine gewisse Abhängigkeit von der konjunkturellen Entwicklung und erreicht auf dem Höhepunkt des wirtschaftlichen Aufschwungs im Jahr 2001 einen Höchststand.

Für SchülerInnen und StudentInnen erfüllt die Erwerbstätigkeit verschiedene Bedürfnisse: Zum einen erhöht die berufliche Erfahrung die Chancen, beim Eintritt in den Arbeitsmarkt eine Stelle zu finden. In dieser Hinsicht mag zwar jede Erfahrung wertvoll sein, aber es fällt doch eine Bipolarisierung auf zwischen Stellen, die verhältnismässig hohe Anforderungen an die Qualifikation stellen, und weniger anspruchsvollen Jobs. Die Stellen mit hohen Qualifikationsansprüchen erhöhen insbesondere dann die späteren Chancen, im Beruf Fuss zu fassen, wenn sie der Studien- bzw. Ausbildungsrichtung entsprechen. Zum anderen dient die Erwerbstätigkeit während der Ausbildung natürlich auch der Aufbesserung der Finanzen, sei es im Hinblick auf eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit, sei es, um einen Beitrag an die Studienkosten leisten zu können. Gemäss der Erhebung zur sozialen Lage der Studierenden stammen fast 40 Prozent der finanziellen Ressourcen der Studierenden aus bezahlten Tätigkeiten. Überdies kann eine berufliche Tätigkeit Lebenserfahrung vermitteln und zur Selbstverwirklichung und vor allem zur sozialen Integration beitragen.

Der Arbeitsmarkt entspricht allerdings nicht allen Bedürfnissen der Personen in Ausbildung: Mehr als ein Viertel der erwerbstätigen SchülerInnen und StudentInnen möchten mehr arbeiten; ausserdem waren 3,8 Prozent im untersuchten Zeitraum auf Arbeitssuche. Unter den Nichterwerbspersonen in Vollzeitausbildung schliesslich wäre rund die Hälfte bereit zu arbeiten, wenn sie ein interessantes Angebot bekämen oder die Umstände anders wären. Während der Zugang zum Arbeitsmarkt für SchülerInnen und StudentInnen nicht immer einfach ist, haben diejenigen unter ihnen, deren Familie über ein Unternehmen verfügt, einen Vorteil: Bei den SchülerInnen und StudentInnen ergibt sich ein weit höherer Anteil an mitarbeitenden Familienmitgliedern als bei den übrigen gleichaltrigen Erwerbstätigen.

Die Schwierigkeiten, neben einer Vollzeitausbildung (Vorlesungs- bzw. Schulstunden plus persönliche Arbeiten ausserhalb der Präsenzzeiten) einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, motivieren oder zwingen SchülerInnen und StudentInnen oft dazu, Stellen mit atypischen Arbeitszeiten anzunehmen. Sie arbeiten nicht nur in den Ferien, sondern fast zwei Drittel von ihnen arbeiten am Wochenende, am Abend oder in der Nacht. Diese Bereitschaft, zu atypischen Arbeitszeiten und oft zu günstigen Bedingungen für die Arbeitgeber zu arbeiten, stellt für gewisse Betriebe, insbesondere im Gastgewerbe und im Detailhandel, einen grossen Vorteil dar.

Frauen und Männer verhalten sich hinsichtlich ihrer Erwerbstätigkeit schon während der Ausbildungszeit unterschiedlich: Zwar arbeiten mehr Frauen als Männer neben ihrer Vollzeitausbildung, doch die Männer widmen ihrer Erwerbstätigkeit mehr Zeit. Auch wenn ein beachtlicher Teil der Frauen in Vollzeitausbildung einen akademischen Beruf ausübt, arbeiten doch die meisten von ihnen an Stellen ohne besondere Qualifikationsanforderungen, vor allem im Dienstleistungsbereich oder im Verkauf, während die Männer schon in der Ausbildungszeit bei ihrer Berufstätigkeit wählerischer sind. Dieser Unterschied könnte das bereits zu diesem Zeitpunkt tiefere Einkommensniveau der Frauen erklären.

Es ist schwierig vorauszusagen, wie sich die Berufstätigkeit bei den Personen in Ausbildung entwickeln wird. Die laufende Reform der Studiengänge wird die Studierenden künftig anspornen, ihre Studien in kürzerer Zeit zu absolvieren als bisher, und damit die für Aktivitäten ausserhalb des Studiums zur Verfügung stehende Zeit beschränken. Andere Zeichen deuten umgekehrt auf eine zunehmende Bereitschaft der Studierenden hin, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen: Zum einen wird die berufliche Erfahrung während des Studiums als Anstellungskriterium seitens der Arbeitgeber immer wichtiger. Zum anderen wird der Ruf nach einer Neustrukturierung der Studienfinanzierung – d.h. eine Verlagerung der Ausbildungskosten von der öffentlichen Hand zu den Studierenden – immer lauter. Eine solche Verlagerung würde zu einer Erhöhung der Studienkosten und in der Folge für bestimmte Studierende zur Notwendigkeit führen, mehr Erwerbsarbeit zu leisten. Schliesslich dürfte auch die Tendenz zur Reduzierung der finanziellen Beihilfen an Personen in Ausbildung eine Auswirkung auf deren Arbeitsangebot haben.

Daten und Methoden

Die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) ist eine Stichprobenerhebung, die jährlich durchgeführt wird (im Jahr 2005 bei 52'000 Haushalten). Ihr Hauptzweck besteht in der Beschaffung von Daten über die Struktur der schweizerischen Erwerbsbevölkerung und deren Erwerbsverhalten. Zur Auswertung der Ergebnisse werden die Antworten extrapoliert und gewichtet. Jede Person, die an der SAKE teilnimmt, repräsentiert durchschnittlich 100 Personen der ständigen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren.

Seit ihrer Einführung im Jahr 1991 bestimmt die SAKE den Status der Personen auf dem Arbeitsmarkt entsprechend den Empfehlungen des Internationalen Arbeitsamts (ILO). Als Erwerbstätige gelten Personen, die während der Referenzwoche (i) mindestens eine Stunde gegen Entlohnung gearbeitet haben oder (ii) trotz zeitweiliger Abwesenheit von ihrem Arbeitsplatz (wegen Krankheit, Ferien, Mutterschaftsurlaub, Militärdienst usw.) weiterhin eine Arbeitsstelle als Selbständigerwerbende oder Arbeitnehmende hatten oder (iii) unentgeltlich im Familienbetrieb mitgearbeitet haben. Einer der grossen Vorteile der SAKE ist, dass sie auf

diese Weise alle Formen der Beschäftigung abdeckt, insbesondere auch Tätigkeiten mit einem sehr niedrigen Beschäftigungsgrad; dies ist eine unerlässliche Voraussetzung für die Erfassung der Erwerbstätigkeit der SchülerInnen und StudentInnen.

Um festzustellen, ob sich eine Person in Ausbildung befindet, wird gefragt, ob sie zum Zeitpunkt der Erhebung einen Kurs besuche oder/und eine Ausbildung absolviere. Je nach Antwort werden die Personen gemäss einer Standardnomenklatur eingeteilt, die sowohl die traditionellen «Vollzeitausbildungen» als auch die meist «on the job» absolvierte Berufsbildung einbezieht. Kurse gelten nicht als Ausbildung. Die in dieser Studie vorgelegten Zahlen beziehen sich auf die SAKE-Erhebungsperiode, d.h. vom 1. April bis zum 30. Juni des betreffenden Jahres. Auch wenn die Erwerbstätigkeit während der Sommerpause, die für die meisten Studierenden günstig ist für Tätigkeiten mit einem hohen Beschäftigungsgrad, nicht erfasst wurde, liefern die Ergebnisse dennoch stichhaltige Informationen zur Erwerbstätigkeit neben dem Studium bzw. der Schule und zu den Schwierigkeiten, beidem gerecht zu werden.

